

Zum Geleit	
Johannes Hauck	241
RUSSLAND – NACHSINNEN ÜBER SPIRITUALITÄT.MACHT.FRIEDE	
Alles tragende Demut – die Starzen von Optina	
Johannes Hauck	243
Der heilige Johannes von Kronstadt und das russische religiöse Leben an der Wende zum 20. Jahrhundert	
Nadieszda Kizenko	266
Wladimir Solowjow – Prophet der universalen Kirche	
Augustinus Weber	279
Die slawophile Aversion gegen den Westen – Analyse und Legitimität der Kritik an der Moderne bei Dostojewski und Berdjajew	
Marianus Bieber	291
Im Zeichen von Dämonie und Heil – Dostojewskijs Blick auf die Unerlöstheit des Menschen	
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz	306
ÖKUMENISCHER TAG DER SCHÖPFUNG	
Predigt im Gottesdienst zur zentralen Feier am 5. September 2025 auf Haus Düsse	
Rolf Lohmann	316
Unsere Autorinnen und Autoren	320
Thema des nächsten Heftes: Ökumene im postkonfessionellen Zeitalter	

Die vorliegende Ausgabe versammelt die Beiträge der 66. Ökumenischen Einkehrzeit vom 5. bis 10. August 2025 in Niederaltaich zum Thema *Russland – Nachsinnen über Spiritualität.Macht.Friede*. Die ökumenische Ausrichtung der Abtei Niederaltaich gründet sich u.a. auf das Breve *Equidem verba* (1925), worin Papst Pius XI. den Benediktinern vor genau 100 Jahren im Hinblick auf die von der Oktoberrevolution schwer getroffene Russische Orthodoxe Kirche das Bemühen um Erweiterung sowohl der Kenntnis von Spiritualität, Geistesart, Liturgie und Theologie der Ostkirche als auch der Sehnsucht nach Einheit hier im Abendland ans Herz legte. Diese Anliegen sind bis heute aktuell und auf drängende Weise neu virulent. Im Folgenden liegt der Schwerpunkt auf spirituellen und geistigen Gütern, die mit Impulsen von außen – etwa der monastischen Renaissance aus der Moldau oder philosophischen Strömungen aus Deutschland – ab der Mitte des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts zu einem beachtlichen Erbe erwachsen sind.

Von besonderer Prägekraft auf Volk, Literatur und Geistesgeschichte waren die Starzen der Optina Pustyn mit ihrer beinahe 100-jährigen Folge charismatischer Altväter. In Rückbesinnung auf die monastische Frühzeit und in der Dynamik der neohesychastischen Renaissance öffneten sie die Tradition der Geistlichen Vaterschaft über die Klostermauern hinaus: Selbst von demütiger Gottverbundenheit, Sanftmut und Barmherzigkeit erfüllt, wurden die Starzen von Optina in dem für die russische Kirche und Gesellschaft so spannungsreichen 19. Jahrhundert Menschen aller Schichten zu Tröstern, Ratgebern, Glaubensmittlern und Versöhnern, die praktische Wege der (Selbst-)Erkenntnis, des Friedens und Erbarmens, der Liebe und der Freude wiesen. Als Schlüssel betonten sie die christusförmige Demut, die, verbunden mit vertrauensvollem Gebet und tätiger Nächstenliebe, alles Nötige nach sich und zu Gott führt.

Nadieszda Kizenko fragt sodann, ob der ähnlich prominente und einflussreiche Johannes von Kronstadt ein neuer Typus von Heiliger sei – er lebte nicht abgeschieden, sondern in der Großstadt mit ihrem Luxus und sozialen Elend, den Vergnügungen und technischen Neuerungen, wie dem aufkommenden Medienwesen etc. – oder doch ein traditioneller, der lediglich in der Neuzeit wirkte, ihre Züge teils adaptierend, teils entschieden ablehnend. Hierzu erläutert sie neben Person und Wirken des stark caritativ ausgerichteten Priesters auch die gesellschaftlichen und soziologischen Verhältnisse Russlands am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, so dass sich zusammen mit den Ausführungen der anderen Beiträge eine nuancenreiche Zeitskizze ergibt. Manch aktuelle Bezüge lassen sich unschwer erkennen.

Alles tragende Demut – die Starzen von Optina

Johannes Hauck

In einer für die russische Kirche schwierigen Zeit anhaltenden kaiserlichen Großmachtstrebens – schon seit 1721 war sie unter Aufsicht eines „Heiligsten Dirigierenden Synods“ – mit starken Spannungen bei steigender Dominanz aufklärerisch-rationaler Oberschichten und deren technischem Fortschrittsglauben im 19. Jh. ging das Optina-Kloster gleichsam als Stern am geistlichen Himmel auf. Die von demütiger Gottverbundenheit, Sanftmut und Barmherzigkeit erfüllten Starzen¹ von Optina wurden Menschen aller Volksschichten bei ihrer Suche nach Seelennahrung und Weisung – die sie so weder in den Kathedralen und Gemeinden noch in den Akademien fanden – zu Tröstern, Aufrichtern, Glaubensmittlern und Versöhnern, die praktische Wege des Friedens und Erbarmens, der Liebe und Freude wiesen.

1. Historische und gesellschaftliche Kontexte

„[O]ne of the most peculiar – but quite important – legacies of Eastern Christianity, which Byzantium passed on to the Russians, was the paradox of a simultaneous existence in the Church of both a *sacramental* and a *spiritual* leadership and experience. The liturgy, the sacraments and, also, the spiritual Tradition of monasticism, rather than political influence, were seen, as the authentic *content* of the Christian faith. The reality which they offered was somewhat independent from the official stand of patriarchs, or metropolitans often dependent upon the State.“²

- 1 *Starzen*, wörtl. „Alter“ im Sinn von „ehrwürdiger Greis“ (gr. *geron*), bezeichnet nach einigen Bedeutungswandeln – (erfahrener) Mönch ohne Priesterweihe, klosterverwaltende Mönche um den Abt, Novizenmeister – einen Mönch, der (oft als gehorsamer Schüler von Erfahrenen und) nach Versenkung in die Gegenwart Gottes eine hohe geistliche Reife erlangt hat sowie die Gaben der Unterscheidung, (Herzens-)Erkenntnis und Seelenführung. Der charismatische Dienst ist gerade *nicht* verbunden mit dem Amt des Abtes oder Beichtvaters. Vgl. Smolitsch, Mönchtum, 478.
- 2 John Meyendorff, From Byzantium to Russia: Religious and cultural legacy, in: Tausend Jahre Christentum in Rußland. Zum Millennium der Taufe der Kiever Rus', hg. v. K. Felmy u.a., Göttingen 1988, 85–101, 99f.; erläuternd fährt er fort: „Actually, the Greeks themselves were experiencing a similar situation within an Ottoman empire which kept deposing patriarchs, so that the survival of the Church hardly depended upon their authority“ (100).

Der Religionsphilosoph und Dichter Wladimir Solowjow bemühte sich u.a. intensiv, die getrennten Kirchen einander näher zu bringen, bewegt von der Einsicht, dass insbesondere die Katholische Kirche und die Orthodoxe Kirche in der Tiefe ihres Seins nie getrennt waren und es auch heute nicht sind. *Augustinus Weber* stellt den Glaubensweg Solowjows von den Naturwissenschaften über die Philosophie zum Christentum und seinen Ansatz vor, der es möglich macht, den Absolutheitsanspruch für die je eigene Konfession aufzugeben und die besonderen Charismen der anderen Kirchen anzuerkennen. Denn Aufgabe der Kirche sei es ja, die Menschen zur Einheit mit Gott und damit gleichzeitig zur Einheit untereinander zu führen.

Aber auch antiwestliche Aversionen haben eine lange Tradition in Russland und gründen teils im philosophischen Diskurs des 19. und 20. Jahrhunderts. Aus dem weiteren Kreis der Slawophilen beleuchtet *Marianus Bieber* das Denken Fjodor Dostojewskis und Nikolai Berdjajews. Neben klassischen zivilisationskritischen Argumenten fokussieren sie vor allem die Extrovertiertheit des modernen Westens und die darin implizierte mangelhafte spirituelle Kompetenz. Der Verlust einer tieferen Innerlichkeit verhindere gerade das, was für das slawophile Denken im Zentrum steht, die Begegnung mit Christus in der Seele. Philosophisch und literarisch gebildet, avancieren Dostojewski und Berdjajew mit ihrer mystischen Orientierung in radikaler Introversion selbst zu wichtigen Protagonisten einer modernen Existenzphilosophie und Psychoanalyse.

Formulieren die Romane Dostojewskis, die nun die moderne Welt der Städte mit ihrem zunehmend komplexeren Personal als neue Orte des Heiligen und Dämonischen beleuchten, auch bereits eine Vorahnung auf den kommenden kulturellen Bruch durch die russische Revolution 1917? Der propagierte „neue Mensch“ entspringt ja dem Versuch, das Menschliche aus völliger Selbstmächtigkeit zu generieren. *Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz* betrachtet einige aus dem von Dostojewski meisterhaft entfalteten Reigen von Gestalten, die ihr Schicksal angesichts des bedrängend Bösen unterschiedlich vollziehen oder erleiden. Sie vollenden sich dabei selbst oder verfehlen sich tragisch. Männern und Frauen kommt in dem Kampf gleichermaßen ein Anteil zu, doch liegt ein erstaunlicher Brennpunkt bei den Frauen. Sinnbildliche Mitte des Kampfes ist das Herz, das die Lösung aus dem böse Zerstreuten findet. Seine einende Dynamik stammt aus der zufließenden Kraft Gottes, aus dem Sich-Beugen unter die Gnade – oder in der noch harrend-unerfüllten Form: aus der niemals aufgegebenen Hoffnung auf Gnade.

Vom Ökumenischen Tag der Schöpfung, der sich als feste Größe und Impulsgenerator im konfessionellen Miteinander etabliert hat, dokumentieren wir die Predigt von *Rolf Lohmann* im Gottesdienst zur zentralen Feier, dieses Jahr auf Haus Düsse in Nordrhein-Westfalen.

Niederaltaich, im November 2025

Johannes Hauck OSB